

CB

Zeitschrift der Schweizer Filmbranche
Nr. 496 | August-September 2017



cinebulletin.ch

NACH DER SCHEIDUNG

Die Produzentenverbände
SFP, GARP und IG
wollen fusionieren.
Vielleicht.

MICHEL MERKT

Der Produzent über seine
Arbeitsweise, Bauchgefühl
und Fehler in der
Filmförderung.

PALA CINEMA

Locarno erhält ein
neues Filmhaus. Davon
profitiert nicht nur
das Festival.

Wir stiften Kultur.

Im Jahr 2016 hat SWISSPERFORM über 5 Millionen Franken zur Förderung von kulturellen und sozialen Projekten ausbezahlt.



www.swissperform.ch

Schweizerische Kulturstiftung
für Audiovision

Fondation culturelle pour
l'audiovisuel en Suisse

Fondazione culturale per
il settore audiovisivo in Svizzera



Das Locarno Festival feiert seinen 70. Geburtstag. Hier ein Bild von der ersten Ausgabe im August 1946. © Locarno Festival

Zukunftsprojekte

Von einem audiovisuellen Kompetenzzentrum ist die Rede. Von seiner überregionalen Ausstrahlung. Und, natürlich, von einem Geburtstagsgeschenk ans *Locarno Festival* (wie das internationale Filmfestival neuerdings heisst). Was über den neuen PalaCinema in Locarno auch zu hören ist: Die Erwartungen an das Filmhaus sind hoch. Was sie wirklich einlösen, werden wir erst nächstes Jahr wissen. Nachdem im Herbst alle Mieter eingezogen sind und erste Erfahrungen vorliegen. Und wenn der erste Stresstest vorüber ist: Die 70. Ausgabe des Filmfestivals.

Dieses wird vom PalaCinema jedenfalls am meisten profitieren: Das Festival kann seine beengten Räumlichkeiten hinter der Piazza bald verlassen und wesentlich repräsentativere Räume beziehen. Wichtiger noch: Mit der Eröffnung des Filmhauses gewinnt der grösste Kulturanlass der Schweiz mit einem Schlag 800 neue Sitzplätze dazu. Hinzu kommt ab 2018 ein grosser Saal samt Terrasse für Empfänge und andere Anlässe – eine mehr als willkommene Entlastung für die lange vernachlässigte Festival-Infrastruktur. Carlo Chatrian, der künstlerische Direktor, betont jedenfalls die «symbolische und die praktische» Bedeutung des Commitments. Wir haben den (unfertigen) Bau Ende Juni schon mal besucht und berichten von ersten Eindrücken.

Hoffnungsfroh stimmt ein weiteres Projekt: Viele Filmproduzenten wollen ihre Zersplitterung in drei Verbände überwinden und SFP, GARP und IG zu einem neuen Grossverband vereinen. Sollte dies gelingen, käme das einem

kleinen Wunder gleich – die Beilegung alter Streitigkeiten, die aus den Jahren 2001 und 2008 datieren und bis heute sachliche Diskussionen erschweren.

Seither hat sich allerdings viel getan. Die Verbände sind sich nicht nur näher gekommen und haben (etwa in den Verhandlungen zum letzten Pacte de l'audiovisuel) mehrfach bewiesen, dass sie zusammenarbeiten können. Vor allem jüngere Produzenten sind sich bewusst, dass Koproduktions- und Verleihprobleme wie andere Überlebensfragen besser gemeinsam angepeilt werden. Auch hat ein einiger auftretender Grossverband als Verhandlungspartner mehr Gewicht.

Wer hinter der Fusionsidee steckt und wie gross ihre Chance ist, erfahren Sie in diesem Heft.

Wie gross die anstehenden Probleme sind, mit der die Branche kämpft, hat nicht zuletzt jener Artikel in der Zeitschrift *Frame* gezeigt, der teils grossen Wirbel ausgelöst hat («Schweizer Film. So wird der Traum wahr»). Damit mehr Romands wissen, wovon überhaupt die Rede ist, haben wir beschlossen, zumindest das Manifest des Artikels ins Französische zu übersetzen und auf unsere Website zu stellen. Die Diskussion um die (teils steilen) Thesen werden wir in *Cinébulletin* natürlich weiterführen – wie es sich gehört für eine Branchenzeitschrift.

Glückliche Tage in Locarno wünscht

Kathrin Halter

LOCARNO FESTIVAL

02.-12.08.2017



GOLIATH
Dominik Locher

**GOTTHARD –
ONE LIFE ONE SOUL**
Kevin Metz



**WILLKOMMEN
IN DER SCHWEIZ**
Sabine Gisiger



DAS KONGO TRIBUNAL
Milo Rau



CHOISIR À VINGT ANS
Villi Herrmann



PIAZZA GRANDE
Misha Györik, Michael Beltrami



LE VENERABLE W.
Barbet Schroeder



FÜR DEN SCHWEIZER FILM.

SRG SSR

Impressum

Cinébulletin N° 496 /Aug-Sept 2017
Zeitschrift der Schweizer Film- und
Audiovisionsbranche

www.cinebulletin.ch
#cinebulletin



Herausgeber
Verein Cinébulletin

Verlagsleitung
Lucie Bader
Tel. 079 667 96 37
lucie.bader@cinebulletin.ch

Redaktion (Deutsche Schweiz)
Kathrin Halter, Co-Redaktorin
Heinrichstrasse 177, 8005 Zürich
Tel. 043 366 89 93
kathrin.halter@cinebulletin.ch

Rédaction (Suisse romande)
Pascaline Sordet, Corédactrice
Rue du Général-Dufour 16, 1204 Genève
Tél. 079 665 95 22
pascaline.sordet@cinebulletin.ch

Grafikdesign
Ramon Valle

Übersetzungen
Claudine Kallenberger, Kari Sulc
Arnaud Enderlin, Mathias Knauer

Korrektur
Mathias Knauer, Virginie Rossier

Inserateannahme / Régie publicitaire
Beilagen / Encarts
Daniela Eichenberger
Tel. 031 313 36 54 (Mo/Mi/Do)
inserate@cinebulletin.ch

Abonnements und Adressänderungen
Daniela Eichenberger
abo@cinebulletin.ch
Tel. 031 313 36 54 (Mo/Mi/Do)
Abonnements online: www.cinebulletin.ch

Druck
Saint-Paul

ISSN 1018-2098

Nachdruck von Texten nur mit Genehmi-
gung des Herausgebers und mit Quellen-
angabe gestattet.

Unterstützt von:



Inhalt



«The Song of Scorpions» von Anup Singh, koproduziert von Michel Merkt, läuft am 9.8. auf der Piazza Grande.

Inhalt

Editorial
Zukunftsprojekte / **S. 3**

Schweizer Filmproduzenten
Die Verbände SFP, GARP und IG könnten
bald fusionieren. Druck machen vor
allem jüngere Produzenten / **S. 7**

«Connect to Reality»
Die Festivals von Locarno, Genf und
Zürich lancieren eine Diskussions-
plattform / **S. 10**

Michel Merkt
Ein langes Gespräch mit dem
Produzenten anlässlich der
Verleihung des Premio Raimondo
Rezzonico 2017 / **S. 13**

PalaCinema und GranRex
Locarno erhält ein neues Filmhaus und
ein restauriertes Kino. Was dies für das
Festival bedeutet / **S. 17**

Diversität
Wie sich kulturelle Minoritäten auf der
Leinwand spiegeln / **S. 20**

Das Porträt
Esmé Sciaroni, Maskenbildnerin / **S. 23**

Persönliches / S. 24

Gastkommentar
Marco Zucchi, Journalist bei RSI,
über den Frame-Artikel / **S. 25**

Schweizer Filme in Locarno / S. 26

HEFTNUMMER	ERSCHEINUNGSDATUM	RESERVATION	INSERATE
497 Oktober	2. Okt	12. Sept	
498 November / Dezember	20. Nov	31. Okt	

Titelbild
PalaCinema
© Locarno Festival

Hinter jedem audiovisuellen Werk stehen Menschen. Wir schützen ihre Urheberrechte.

Wir unterstützen die Verbreitung Ihrer Werke
und kümmern uns um faire Entschädigung.



suissimage

Schweizerische Genossenschaft für
Urheberrechte an audiovisuellen Werken
Bern | 031 313 36 36
Lausanne | 021 323 59 44
mail@suissimage.ch | www.suissimage.ch

SSA société
suisse des
auteurs

Verwaltung der Urheberrechte für
Bühnen- und audiovisuelle Werke
Lausanne | 021 313 44 55
info@ssa.ch | www.ssa.ch

Das Projekt Heirat

Die drei Produzentenverbände SFP, GARP und IG wollen fusionieren. Oder könnten. Eine Motion macht nun Druck. Drei lang Zerstrittene müssten zusammenfinden.

Von Kathrin Halter

7



Sammlung Cinémathèque suisse, alle Rechte vorbehalten

Geschieden und bald wieder verheiratet: Katharine Hepburn mit Cary Grant und James Stewart in «Philadelphia Story» (1940) von George Cukor.

Filmproduzenten

Ende Jahr könnte es soweit kommen. Ein kleines Wunder, made in Switzerland. Fast alles spricht dafür, kaum jemand mag noch dagegenhalten. Und doch klingt jeder, mit dem man spricht, vorsichtig. Schliesslich braucht es gerade in der Schweiz lange, bis sich neue Ideen durchsetzen. Zumal es hier auch um Richtungskämpfe geht, um Unverträglichkeiten und alte Krähe, an die man sich aus Gewohnheit erinnert. Auch wenn sich zumal jüngere Produzentinnen und Produzenten immer weniger dafür interessieren.

Einer, der davon schon lange genug hat, ist **Ivan Madeo**. Der Produzent (Contrast Film) ist zusammen mit Stefan Eichenberger Initiator des Versuchs, die drei Produzentenverbände zu fusionieren. Das Anliegen hat er seit eineinhalb Jahren zu seiner Mission gemacht, wie er sagt. Gewiss hat ihm seine umgängliche, gewinnende Art dabei geholfen; gleichzeitig scheut sich Madeo inzwischen nicht mehr vor dem Klartext: «Jetzt geht es darum, diese obsolet gewordenen Fehden hinter uns zu lassen. Nach mehreren gescheiterten Versuchen, sie zu überwinden, sieht es endlich besser aus. Die anstehenden Herausforderungen für die Branche sind nämlich immens – und meistern kann man diese nur gemeinsam.» Für die meisten Kollegen seiner Generation sei es absolut unverständlich, wenn die Verbände getrennt statt gemeinsam für dasselbe kämpfen. «Die Trennung schwächt uns als Produzenten und die Schweiz als Produktionsland. Sie bedeutet eine Energie-, Zeit- und Geldverschwendung. Besonders unzeitgemäss ist das Schweizer Gärtchendenken, da vermehrt internationale Probleme auf uns alle zukommen: von Urheberrechts- über Koproduktions- bis hin zu Verleihproblemen.»

Madeo weiss mittlerweile die Mehrheit der Produzenten hinter dem Fusionsprojekt. Eine persönliche Umfrage letztes Jahr bei grossen wie kleinen Produzenten stimmt ihn optimistisch. Am 7. Februar wird die «Motion zur Wiedervereinigung der Produzentenverbände» bei SFP, IG und GARP eingereicht; unterschrieben haben 30 namhafte Produzentinnen und Produzenten aus allen Verbänden und Sprachregionen.

Die Motion

Darin heisst es: «Wir hier signierende ProduzentInnen können heute kaum mehr verstehen, warum die drei Verbände, die sich über weitaus die meisten Inhalte und Ziele unserer Branchen Anliegen einig sind, getrennt auftreten und getrennt agieren. Wir sind sogar der Überzeugung, dass die drei (...) Schweizer Produzentenverbände eine Schwächung für unseren Berufsstand darstellen.»

Die Motion legt nahe, dass die Leitung der Verbände ihre Differenzen beilegen. Zudem schlägt sie eine konsultatorische Abstimmung innerhalb der drei Verbände vor, zu einer Wiedervereinigung inklusive gemeinsamem Sekretariat und Vorstand. Die Hälfte des neuen Verbandsvorstands solle zudem mit Produzentinnen und Produzenten der jüngeren Generation besetzt werden.

Als erster reagierte der SFP: Am 10. Mai erteilen die Mitglieder an der Generalversammlung dem Vorstand einstimmig den Auftrag, den Zusammenschluss «mit aller Kraft» voranzutreiben. (Ivan Madeo wird zusammen mit Mirjam von Arx an dieser GV neu in den Vorstand des SFP gewählt). Anfang Juni spricht sich auch die IG «grundsätzlich» für eine Fusion aus, anlässlich einer jener Koordinationstreffen, an der

sich jeweils Leute aus dem Vorstand von GARP, IG und SPF absprechen. Dabei schlägt die IG vor, dass pro Verband zwei Personen zusammen mit Rechtskonsulent Thomas Tribolet neue Statuten formulieren und die Fusion vorbereiten. Diesen Vorschlag sollen SFP und GARP nun diskutieren. Optimisten hoffen auf eine Gründungsversammlung des neuen grossen Schweizer Produzentenverbands per Ende Jahr.

Die Vorbehalte

Michael Steiger, IG-Mitglied und bis 2016 Kopräsident des Verbands, hat die Motion ebenfalls unterschrieben und möchte «die Idee pushen», wie er sagt. Die Entwicklung sei extrem positiv, eine Wiedervereinigung an der Zeit. «Von Haus aus ein Optimist», hofft er darauf, dass sich die Produzenten bis Ende Jahr zusammenraufen; das wäre schon nächstes Jahr, bei der Vernehmlassung der neuen Förderkonzepte, vital.

Vorbehaltlos steht aber auch die IG nicht hinter einer Fusion. Es brauche noch mehr Übereinkunft in Grundsätzen, so Steiger. Dazu zählt er die Haltung gegenüber den Begutachtungsverfahren beim BAK: Obwohl man bei der IG das Intendantensystem nicht (mehr) für mehrheitsfähig hält, poche man auf ein «funktionierendes System», konkret: ein Satellitensystem, das das gegenwärtige A/B-System, das niemand befriedige, ersetzen soll.

Auch über die erfolgsabhängige Filmförderung (respektive deren konsequente Umsetzung) müsse man sich noch einig werden, so **Simon Hesse**, Co-Präsident der IG. Die Stimmung an den Koordinationstreffen, an denen er teilnimmt, sei im übrigen super; ein Zusammenschluss der Verbände ein alter Wunsch der IG, die das sogar in ihrer Charta formuliert hat («Angesichts der Grösse des Landes strebt die IG einen einzigen Verband an, um die Interessen der Produzenten wirksam zu vertreten»). Um einen Neuanfang zu ermöglichen, brauche es in einem fusionierten Verband deshalb ein gut durchmischter Vorstand ausschliesslich mit Leuten, die noch nie in einem Vorstand waren. (Beschlossen wurde dies im Mai an der Generalversammlung der IG.)

Wenig Konkretes hört man von der GARP. Der Verband begrüsse eine enge Zusammenarbeit und finde die Annäherung sehr interessant, so **Kaspar Winkler**, Produzent (Tilt Production) und Vorstandsmitglied bei GARP; den Vorstoss habe man schon an der GV in Solothurn unterstützt. Die Frage sei nun, wie die diese Annäherung aussehe. Die Vorschläge seien noch zu wenig konkret; zum weiteren Vorgehen, wie von der IG vorgeschlagen, habe die GARP noch gar nicht Stellung beziehen können. Zugleich legt man Wert darauf, die eigene Identität nicht aufzugeben. «Wir wollen unsere Mitglieder behalten und eine Interessengruppe nicht nur von Produzenten, sondern auch von Regisseuren und Autoren respektive von Autoren-Produzenten bleiben», sagt auch **Ruth Waldburger**, Co-Präsidentin der GARP, die sich im übrigen zu möglichen Formen eines neuen Verbands nichts äussern mag. Man sei noch nicht so weit.

Eine Generationenfrage

All die verband-internen und -übergreifenden Diskussionen, das ganze austarierte System von Absprachen und Ausgleich erinnert



Sammlung Cinéma-thèque suisse, alle Rechte vorbehalten

Paare unter scharfer Beobachtung: Reporterin in «Philadelphia Story».

manchmal an eine kollektive Psychotherapie. Da gibt es den neuen Elan, eine Aufbruchstimmung. Und dann denkt man wieder: Ist das ein Eiertanz! Wer mit Verbandsleuten spricht und jenen zuhört, die beim Fusionsprojekt als Vermittler wirken, wird jedenfalls zurückhaltend mit Prognosen.

Manchmal sei es zum Verzweifeln, sagt auch Ivan Madeo, wieviel Taktik und Geduld es brauche, um Positionen einander anzunähern. Aber in der Schweiz sei das Ziel nur so zu erreichen. Dasselbe erlebt **Thomas Tribolet**. Auch er hat vielen Leuten zugehört und ist dabei vorsichtig, um nicht zu sagen, skeptisch geworden. Berufsbedingt, als ausgleichender Part im Rollenspiel, denkt der Anwalt bereits an Kompromissvarianten. Die am wenigsten überzeugende Idee ist wohl diejenige, wonach zuerst einmal ein Dachverband entstehen könnte, gewissermassen als Zwischenstopp auf dem Weg zur Fusion. Noch ein viertes Gebilde? Nicht nur für Ivan Madeo ist das schwer vorstellbar. Würde die GARP bestehen bleiben und gleichzeitig Mitglied im neuen Verband werden, könnte hingegen zum Beispiel Michael Steiger damit leben.

Madeo interpretiert Zustimmung oder Widerstand gegen eine Neugründung vor allem als Generationenfrage: «Ältere Produzentinnen und Produzenten sind sich noch uneinig. Für die Jüngeren ist der Zusammenschluss in einen Grossverband selbstverständlich.» Diese Einschätzung teilen Thomas Tribolet und Simon Hesse. Dass sich jüngere Produzenten viel weniger für alte Fehden und auch ideologisch geprägte Meinungsverschiedenheiten interessieren – darin liegt die grösste Chance für das Projekt.

► Originaltext: Deutsch

WIE ES ZUR TRENNUNG KAM

2001 treten elf von 40 Mitgliedern aus dem SFP (Schweizerischer Verband der Filmproduzenten und -produzentinnen) aus und gründen die GARP (Gruppe Autoren Regisseure Produzenten). Dabei sind die Produzenten Robert Boner, Ruth Waldburger und Marcel Hoehn sowie Regisseure wie Markus Imhoof und Markus Imboden. Diese wollen «konstruktiv statt defensiv» ans Bundesamt für Kultur und ans Schweizer Fernsehen herantreten. Der Zusammenschluss versetzt die Branche in Aufruhr; beim SFP wird teils beargwöhnt, da entstehe ein «Machtkartell», das seinen Einfluss in Bern verstärke. Bei den vorausgegangenen Meinungsverschiedenheiten innerhalb des SFP geht es also nicht nur um die

Förderpolitik des Bundes und das Verhältnis zum BAK, sondern auch (wie 2008 wieder) um Misstrauen über angebliche Seilschaften.

2009 schliessen sich 15 Produktionsfirmen, darunter C-Films, Langfilm, Hugofilm, Turnus Film und Zodiac Pictures zur Interessengemeinschaft unabhängiger Schweizer Filmproduzenten (IG) zusammen. Mit dabei sind auch die Westschweizer Produzenten Pierre-Alain Meier und Thierry Spicher, die zuvor vom SFP nicht aufgenommen worden sind. Dies mit der Begründung, Spicher und Meier würden zu sehr die Politik von Nicolas Bideau vertreten, des umstrittenen Filmchefs im Bundesamt für Kultur. Aus Protest gegen den Entscheid tritt

darauf Lukas Hobi als SFP-Präsident zurück und verlässt den Verband; ihm folgten Hessegreutert-Film und C-Films.

Beim Richtungsstreit unter den Produzenten geht es auch um die Position der Produzenten im kreativen Prozess. Die IG will diese stärken und die erfolgsabhängige Filmförderung zugunsten der Produzenten erhöhen; bei der Begutachtung wird das Intendantenmodell dem Milizsystem vorgezogen. Die Gegner dieser Politik sehen dabei die Vielfalt und die künstlerische Freiheit von Autoren und Regisseuren in Gefahr.

► Originaltext: Deutsch



Der Schweizer Film – abgekoppelt von der Realität?

Das Festival Locarno lanciert gemeinsam mit dem Genfer «Tous Ecrans» und dem «Zurich Film Festival» das Programm «Connect to Reality». Dabei soll sich die Branche unbequeme Fragen stellen und Lösungen suchen.

Von **Pascaline Sordet**

Die Kinobesuche lassen keine Zweifel offen: Dem Schweizer Film ist an der Kasse kein Erfolg beschieden, weder international noch im eigenen Land. Zwar machten «Ma vie de Courgette» und «Die Göttliche Ordnung» während einiger Monate von sich reden, doch darüber darf man die elementaren Probleme nicht vergessen, mit denen sich der Schweizer Film auseinandersetzen muss – heute und in Zukunft: zu viele Filme, zu wenig Leinwände, ein wenig interessiertes Publikum, nur selten mal eine Einladung an ein grosses Festival, die Vervielfachung der Verbreitungskanäle, das Auftauchen neuer Formen der Narration.

Die Festivals von Locarno, Zürich und Genf haben beschlossen, über diese Realität nachzudenken. Nadia Dresti, künstlerische Vize-Direktorin des Festivals Locarno und für die Industry Days zuständig, hat mit Emmanuel Cuénod, Leiter des Geneva International Film Festival Tous Ecrans, und Karl Spoerri, Direktor des Zurich Film Festival, ein gemeinsames Programm auf die Beine gestellt: «Connect to Reality», das in drei Teile gegliedert ist. In Locarno werden sich die Gespräche um den internationalen Filmverleih drehen, in Zürich um Fragen rund um die Produktion und in Genf um kreative Entwicklungen. Man will keine bereits bekannten Probleme aufwärmen, sondern konkrete Vorschläge besprechen. 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden ihr Fachwissen einbringen: «Jede Gruppe wird nach einer genau definierten Vorlage arbeiten, wobei je ein Viertel der Leute aus dem Ausland kommt. Wir möchten wissen, welche guten Beispiele und Vorgehensweisen es gibt, werden aber der Branche nicht sagen, wo es langgehen muss, sondern ihr mögliche Wege aufzeigen», sagt der Leiter von Tous Ecrans.

Kurze Entstehungszeit

Das Bedürfnis nach Selbstkritik entstand nach der Abstimmung vom 9. Februar 2014. Nadia Dresti weilte in Berlin und hörte, wie sich die Verleiher und Verkäufer sorgten: Ohne die Unterstützung von MEDIA würde es schwierig werden, Schweizer Filme zu kaufen. Seitdem hat das BAK zur Linderung des Schocks Ersatzmassnahmen eingeführt, dennoch wurde die Branche durchgeschüttelt. Die für die Industry Days Verantwortliche beschloss die Lancierung von StepIn.ch, einem Think Tank, der sich mit dem Verleih

von Schweizer Filmen im Ausland befasst. Die ersten drei Ausgaben waren ein Erfolg und stiessen bei Schweizer Filmschaffenden auf Interesse. «Sie sind alle gekommen», freut sich Nadia Dresti. Dennoch ist sie ein bisschen frustriert: «Den vielen Worten folgten keine Taten. Es reicht nicht mehr, sich einmal pro Jahr zu treffen.»

Aus den informellen Diskussionen zwischen den drei Kollegen entstand die Idee zu einem Programm, das nicht nur in Locarno, sondern auch an den beiden anderen Festivals entwickelt werden soll. Im März 2017 war es so weit, und Ende Mai wurde StepIn.ch zu «Connect to Reality». «Wir hätten das Ganze um ein Jahr bis 2018 verschieben können, was aber angesichts der Dringlichkeit des Problems zu lange gewesen wäre», sagt Emmanuel Cuénod, «und so stürzten wir uns ins Abenteuer; jeder wird im Verlauf der Gespräche merken, dass man dieses Projekt ziemlich frei angehen kann».

Die Maschinerie setzte sich also sehr rasch in Bewegung, und die Zusammenarbeit zwischen den Festivals erwies sich als viel einfacher, als erwartet. «Von der Zusammenarbeit mit der Filmbranche können wir gegenseitig nur profitieren, wir alle pflegen eine internationale Ausrichtung und internationale Netzwerke und tragen so die Schweiz als Filmfestivalstandort in die Welt», sagt Karl Spoerri. «Dies wünschen wir uns auch für die Schweizer Filme und das wiederum kommt zurück, wenn wir die Filmproduktion und Auswertung genauso international denken.» Emmanuel Cuénod erwähnt, dass das BAK diese Initiative «mit viel Wohlwollen» betrachtet. «Wir gehen nicht davon aus, dass das, was heute gemacht wird, schlecht ist. Unsere stärkste Motivation ist, zu sehen, dass wir in der Schweiz Erfolge haben! Vielleicht ist unser System das bestmögliche, doch es ist 25 Jahre alt, und die Gegebenheiten haben sich geändert. Es wäre falsch zu denken, dass unser Vorgehen eine Kritik ist.»

Festivals als Plattformen

Die Fragen sind nicht neu, doch Emmanuel Cuénod verweist auf die Ambition von Connect to Reality und auf seine drei Facetten: «Wenn die Branche die Debatten interessant findet, so werden wir hoffentlich das Programm über drei Jahre weiterführen können», also bis zur Neuverhandlung des Pacte

de l'audiovisuel 2019 und bis zur neuen Kulturbotschaft 2020. Eine Frage bleibt: Weshalb initiieren die Festivals diese Diskussionen, wo doch der Schweizer Film viele Branchenverbände zählt, die alle von den technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen betroffen sind? «Weil wir keine Lobbyisten sind», antwortet Nadia Dresti. Die Verleiher, Produzentinnen und Kinoauswerter betreiben Lobbying für ihre eigene Sache, das ist logisch. Ein Festival vereint von seiner Natur her alle Berufsgattungen der Branche sowie internationale Players und bietet somit einen günstigen Rahmen für solche Begegnungen.» Die Einladung der Fachleute aus dem Ausland erfolgt aus derselben Optik: Sie sind neutral und vertreten keine Brancheninteressen.

Natürlich sind die Festivals dazu da, dem Publikum Filme zu zeigen, «das bleibt deren wichtigster Auftrag», sagt Nadia Dresti. Doch ohne Markt haben diese Anlässe wenig Auswirkungen: «Locarno würde ohne die Industriesektion international viel Gewicht verlieren. Die Verkäufer geben uns nicht nur Filme, weil wir sie auf der Piazza Grande 8000 Personen vorführen, sondern auch weil die Industry Days Käufer, Verleiherinnen, Programmgestalter und *trade papers* anziehen.» Ihnen gezielte Gesprächsplattformen zu bieten ist nichts als eine logische Folge. Emmanuel Cuénod zieht den Schluss: «Dies zu tun, ist uns ein Anliegen, wir müssen uns darum kümmern und brauchen ein starkes Filmschaffen.» Karl Spoerri ist direkter, er erhofft sich «Bewegung in der Szene, ein «make Swiss cinema great again». Und vor allem nicht so kleinräumlich zu denken.»

► Originaltext: Französisch

**«Connect to Reality»
am Locarno Festival
5. August, 14:00
Hotel Belvedere**



Die drei Festivals bieten bereits Anlässe für Professionelle. Hier eine Master Class am Zurich Film Festival. © ZFF

LOCARNO: INTERNATIONALE
VERKÄUFER IM FOKUS

5. August

«Die drei Themenkreise – einer pro Festival – haben sich spontan ergeben. In Locarno möchten wir herausfinden, weshalb die internationalen Verkäufer so wenig Schweizer Filme in ihre Kataloge aufnehmen. Der Schweizer Film hat Mühe, sich im weltweiten audiovisuellen Angebot zu behaupten. Weshalb gibt es in den Katalogen und in den Wettbewerben der grossen Festivals oft Filme aus Rumänien, Schweden und Israel? Auch wir haben die Talente und die Mittel, wo liegt das Problem?»

- Nadia Dresti

ZÜRICH: HERAUSFORDERUNGEN
IN DER PRODUKTION

2. Oktober

«Wir möchten die Art thematisieren, wie Filme in der Schweiz finanziert und gefördert werden und neue Ansätze finden. Der Strukturwandel in der Industrie hinterlässt auch in der Schweiz seine Spuren, und Förderer müssen sich verändern. Die Reaktionen waren sehr positiv – die Produzenten spüren ja auch die veränderten Marktbedingungen und brauchen neue Modelle und Möglichkeiten.»

- Karl Spoerri

GENÈVE: KREATIVITÄT GEFRAGT

7. November

«In Genf werden wir uns speziell mit den veränderten kreativen und narrativen Formen befassen. Ist der Film unser einziges Thema? Oder unser wichtigstes? Wir können auch über Videospiele und Immersion nachdenken. Ausserdem möchten wir den Platz der kreativ Schaffenden genauer betrachten. Heute wird der Beziehung zwischen Autoren und Produzenten zu wenig Bedeutung beigemessen. Da die Produzenten nicht alleine entscheiden, greifen viele Leute in diese Beziehung ein, zum Beispiel die Förderkommissionen, und es besteht das Risiko, dass sie dadurch verändert wird.»

- Emmanuel Cuénod

Was, wenn eine Partnerschaft neue Impulse für die Zukunft gibt?

Das Locarno Festival und die genossenschaftlich verankerte Hauptpartnerin Mobiliar:
gemeinsam für eine positive Zukunft.
mobiliar.ch/locarno-festival



die Mobiliar

«Man sollte weniger Filme mit mehr Geld machen»

Michel Merkt wird am Festival Locarno mit dem Premio Raimondo Rezzonico 2017 ausgezeichnet. Der Produzent über seine Arbeitsweise, private Investoren und wie man das Schweizer Filmfördersystem verbessern sollte.

Von Pascaline Sordet

13

Sie halten sich bewusst zurück und sind in den Medien wenig präsent. Weshalb?

Mich vorzudrängen ist nicht Teil meiner Kultur, geschweige denn meiner Erziehung. Und wie man so schön sagt: «Vivons heureux, vivons cachés». Doch es gibt weitere Gründe. Erstens sollten die Projekte, Regisseure und Schauspieler im Vordergrund stehen, zweitens bewirkt Erfolg oft Neid und Eifersucht. Da es politisch nicht korrekt ist zu sagen, dass ich lieber begehrt als bemitleidet werde, sage ich halt, dass ich lieber überrasche, als Erwartungen zu erfüllen.

Locarno verleiht Ihnen einen wichtigen Preis, den Premio Raimondo Rezzonico. Was bedeuten Ihnen solche Auszeichnungen?

Anerkennung ist wichtig, umso mehr, wenn sie von Branchenkennern kommt. Sie bereitet meiner Familie Freude und meinem Ego natürlich auch und sagt mir, dass ich auf gutem Weg bin. Ausserdem kann sie Türen öffnen. Was Locarno und den Premio Raimondo Rezzonico betrifft, so berührt mich das ganz besonders, weil man ja weiss, wie schwierig es ist, im eigenen Land anerkannt zu werden.

Sie sind innerhalb von weniger als zehn Jahren zu einem Star-Produzenten geworden. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Ich ziehe es vor zu sagen, dass ich als Produzent anerkannt bin, und zwar dank anspruchsvoller Projekte und dank der Menschen, mit denen ich das Glück hatte, arbeiten zu dürfen. Ansonsten liegt eine langfristige Strategie dahinter. Ich begann diese lange Lehrzeit schon viel früher, in anderen Arbeitsbereichen. Die Jahre in der Finanzbranche waren wichtig, ich war im Marketing, auf der Theaterbühne, habe als Fotograf und als Assistent gearbeitet und mehrere Praktika gemacht.

Ist diese Erfahrung ausserhalb des Filmbereichs wichtig, um den Beruf des Produzenten zu erlernen?

Sie ist unumgänglich, nur schon damit man einen Gesamtüberblick gewinnt. Wenn Sie wissen, wie die Kameras, die Schauspielerei und die Vorproduktion funktionieren, können Sie bei einem Problem sofort reagieren. Man kann Ihnen dann nicht irgendwelche Geschichten auftischen, und das ist wichtig, wenn man fürs Budget zuständig ist.



© C. Burbani

“**Es darf nicht sein, dass man Fördergelder kassiert, nur damit eine Firma überlebt.**”

Michel Merkt

Das K der Signatur KNM, mit dem sie Ihre Projekte firmieren, steht für den Vornamen Ihrer Frau. Welche Rolle spielt sie bei Ihrer Arbeit?

Kate ist meine Wegbereiterin, mein Rettungsanker, mein Warnsignal, meine Leibwächterin und vor allem: meine Frau und die Mutter unserer Kinder. Sie sagt mir offen, wenn sie nicht möchte, dass ich mit jemandem arbeite. Sie liest die Drehbücher, denn zwei Meinungen, vor allem auch die einer Frau, sind mehr wert als eine. Und schliesslich ist sie die Erste, die den Endschnitt der Filme sieht.

Haben Sie noch andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Nein, nur meine Frau und einige Personen, die uns zu Hause helfen; das passt mir sehr gut so. Allerdings habe ich jedes Mal mit Teams zu tun, und ich versuche jeweils, die besten zu finden.

Sie haben erklärt, dass KNM kein Unternehmen, sondern eine Signatur ist, und dass Sie je nach Projekt verschiedene Gesellschaften gründen. Weshalb gehen Sie so vor?

Entweder schliesse ich mich für ein Projekt bereits bestehenden Firmen an oder ich gründe – zur Absicherung – eine Firma, wie das in den USA gang und gäbe ist. So wäre meine Familie geschützt, falls eines Tages ein grösseres Problem entstünde: «Betttersafethansorry»! Das ermöglicht einem zudem, das Land oder sogar die interessanteste Stadt zu wählen – für die Nationalität des Films oder für die Steueranreize.

Sie arbeiten von Monaco aus: Bietet Ihnen diese Distanz zur Schweiz einen anderen Blick auf unser Filmschaffen?

Wenn man an einem anderen Ort lebt, sieht man andere Beispiele. Manchmal wirft man mir vor, ich kenne die nationalen Besonderheiten nicht, weil ich nicht in der Schweiz lebe, doch in Wirklichkeit sind es in allen Ländern oft dieselben, nur drücken sie sich anders aus.

Sie meinen, wir sind so sehr mit unseren Problemen beschäftigt und merken nicht, dass es die gleichen auch im Ausland gibt.

Ich deute das nicht nur an! Wir sollten uns nicht dauernd beklagen, sondern schauen, wie wir vorwärtskommen.

Was halten Sie vom Schweizer Filmförderungssystem?

Die Subventionen sind unentbehrlich, doch vielleicht nicht mehr ganz angemessen, auch hinsichtlich ihrer Verteilung nicht. Heute hängt der Schweizer Film am Tropf. Die Leute sind sich dessen inzwischen bewusst, und das ist eine gute Gelegenheit für die Branche, das System neu zu überdenken – auch wenn das schmerzt –, bevor ihr unumgängliche Veränderungen auferlegt werden.

Was wäre zu verbessern?

Die Branche sollte professionalisiert werden. FOCAL hat ein sehr gutes Angebot, doch insbesondere die Produzenten sollten verantwortungsbewusster sein. Es darf nicht sein, dass man Projekte einreicht, ohne ihre Realisierbarkeit geprüft zu haben, und dass man Fördergelder kassiert, nur damit

eine Firma überlebt. Allenfalls wäre es auch besser, ein Projekt nur einmal einreichen zu dürfen. Dass der Schweizer Film nicht mehr Erfolg hat, ist nicht die Schuld des Publikums! Man muss das System entlasten, indem man die Erfolge höher bewertet und als verpflichtend betrachtet und im Gegenzug die Gründe für einen Misserfolg analysiert. Die selektive Filmförderung könnte zu einer objektiven Unterstützung werden, indem man das Milizsystem begrenzt und den Erfolg klar definiert, beispielsweise anhand der Anzahl Filme in Cannes, einer jährlichen Oscar-Nomination oder der Zahl der Vertriebsländer. Ausserdem könnte man die automatische Förderung in eine progressive Förderung umwandeln. Ein Programm, das auf dem Papier einfach scheint, aber schwierig umzusetzen ist. Es liegt an der Branche, sich neu zu erfinden, indem sie gemeinsame Ziele festlegt. Denn

das wirkliche Problem ist heute, entweder Mittel für unsere Ziele zu bekommen oder die Ziele unseren Mitteln anzupassen.

Worin besteht das Ziel?

Ich denke, man sollte weniger Filme mit mehr Geld machen. Das ist sehr pragmatisch und wird hart sein, weil das Filmemachen für einige schwieriger und für andere einfacher sein wird. Doch für all dies braucht es eine Definition von Erfolg. Im Fall von «l'art pour l'art» zum Beispiel werden Filminstallationen, die auch ihre Existenzberechtigung haben, zwar vielleicht nur 50 Eintritte verbuchen, dafür aber in die Sammlung des MoMA aufgenommen, was ja auch eine Form von Erfolg ist.

Müsste sich der Schweizer Film Ihrer Meinung nach vermehrt an private Investoren wenden?

Ja, aber auch hier und zumal auf diesem Niveau kommen nur Investoren und stecken möglicherweise Geld in das Filmschaffen, wenn es sich um gute Projekte handelt – denn wir sprechen hier von Investition, nicht von Mäzenatentum. Also könnte eine Risikoabsicherung, zum Beispiel über Anreize, den Leuten den Entscheid erleichtern.

Welche Bedeutung hat das Marketing für einen Kinostart?

Eine grosse Bedeutung, die leider oft unterschätzt wird, und die zumindest teilweise bereits bei der Projekt lancierung berücksichtigt werden sollte. Das geschieht jedoch selten und wenn, dann nur mit lächerlichen Beträgen, obschon ein Marketingplan von unerlässlichem Vorteil ist. Insbesondere, wenn die Filme über die Grenzen unseres Landes oder des Koproduktionslandes hinaus gelangen sollen.



Michel Merkt (rechts) zählt zur diesjährigen Jury für die «Caméra d'or» am Filmfestival von Cannes. © Elliott Piermont / FDC

Sie haben den Ruf, ein spezielles Flair für Projekte zu haben. Was führt Sie jeweils dazu, in ein bestimmtes Projekt zu investieren?

Mein Bauchgefühl, allerdings bin ich auch immer auf der Suche nach mir Unbekanntem und bemühe mich, guten Projekten Priorität einzuräumen ... (lacht.) Mehr sage ich Ihnen nicht, sonst bin ich gezwungen, Sie anzustellen oder zu töten!

So weit muss es ja nicht kommen, doch Sie können mir sicher sagen, woran man einen viel versprechenden Film erkennt. Wie beurteilen Sie das Potenzial eines Projekts?

Ich will lachen, weinen, mitfühlen und mich unterhalten! Ich möchte mich nicht langweilen, sondern aufgewühlt werden, mich verlieben, den «Wow-Effekt» spüren. Was ich sicher nicht suche, ist ein Déjà-vu oder die Frage, was das Ganze überhaupt soll. Ich arbeite viel mit Emotionen und mit einem relativ engen Filter, der mir einen präzisen Blick auf die verschiedenen kreativen, menschlichen und finanziellen Aspekte und auf die Risiken ermöglicht.

Ich habe gelesen, dass Sie für die Beurteilung eines Films ein Evaluationsformular mit rund 50 Punkten besitzen. Stimmt das?

Ja, das stimmt. Doch benutze ich es auch? Nicht wirklich. Es nützt mir vor allem, wenn ich bei Projekten meine Zweifel habe, oder bei Vertragsverhandlungen. Ist der Eindruck aber negativ, brauche ich keine genaue Evaluation.

Wie beurteilen Sie die Qualität der Drehbücher in der Schweiz?

Sie ist nicht gut. Man nimmt sich zu wenig Zeit dafür, das ist das Problem. Sobald man Geld bekommt, entsteht ein Zeitdruck und man beginnt mit dem Drehen, um sich das Geld zu sichern. Kürzlich erhielt ich ein Projekt, in dem die Figuren nicht klar definiert waren und der dritte Akt noch gar nicht fertig war. Ich empfahl eine Überarbeitung. Doch man hatte keine Zeit, weil die Dreharbeiten unmittelbar bevorstanden. Beim leisesten Zweifel darf man nie zögern, nochmals zu überarbeiten.

Wie gut müssen Sie nebst dem Projekt auch den Regisseur kennen?

Ich arbeite in erster Linie mit Menschen, also muss ich mich zwangsläufig mit ihnen verstehen. Ist das nicht der Fall, dann wage ich den Schritt nicht. Xavier Dolan und ich brauchten fünf Jahre, bis wir die Gelegenheit

zur Zusammenarbeit ergriffen und uns kennenlernten.

Sie investieren Ihr eigenes Geld in die Projekte, ist das nicht eher selten der Fall?

Viele Produzenten tun dies, indem sie sich mit ihrem Lohn beteiligen. Ich meinerseits tue das nur, um zu zeigen, dass ich Vertrauen habe und dass ich ein persönliches Risiko eingehe, denn wenn das Projekt misslingt, verdiene ich nicht nur nichts, sondern ich verliere sogar Geld. Ausserdem erhöht es meine Glaubwürdigkeit bei möglichen Privatinvestoren.

Sehen Sie sich in der Rolle eines Mäzens?

Ich engagiere mich als Philanthrop in mehreren Stiftungen, ich bin Mäzen, wenn ich einem Festival bei der Finanzierung eines neuen Projekts helfe, ich bin Investor, wenn ich Geld in ein Projekt stecke, doch ich sehe mich lediglich als einen kreativen und unabhängigen Produzenten. Ich interessiere mich für praktisch alles und bin fast immer mit dabei, wenn ich einen Mehrwert erhalte. Doch allein kreativ zu sein, nützt nichts, man muss gemeinsam kreativ sein.

Sie könnten doch in andere, lukrativere Bereiche investieren, zum Beispiel in Immobilien: weshalb gerade ins Filmschaffen?

Weil ich das nicht als Investition betrachte, schliesslich ist das mein Beruf. Und ich kann Sie beruhigen, ich investiere auch in lukrativere Bereiche (lacht).

Wie viel liegt Ihnen am wirtschaftlichen Erfolg eines Films?

Man macht ja keine Filme für sich oder für seine Familie. Die Filme sollen von so vielen Menschen wie möglich gesehen werden. Deshalb ist es wichtig, die gesteckten Ziele zu erreichen. Ansonsten soll man etwas anderes tun und das Filmemachen auf das Wochenende beschränken!

Wie wichtig sind für Sie die Oscars und Cannes?

Cannes ist weltweit das wichtigste Festival – mit seinem Markt, all den Verleihern, der internationalen Presse und den Programmgestaltern. Es ist eine einmalige Plattform für die Lancierung eines Projekts, sofern es gut aufgegleist ist und passt. Cannes kann einen Film wie «Ma vie de courgette» ins Rampenlicht stellen, Cannes kann aber auch Filme verschwinden lassen. Mit gewissen Filmen gehe ich nicht nach Cannes, sondern an andere

A-Festivals. Was die Oscars betrifft, so sind sie eine Anerkennung auf der Weltbühne, ein Erfolg in Hollywood. Ist alles vorüber, kehrt man wieder in sein Land zurück.

Woher stammt Ihr Interesse für den Film? Waren Sie schon immer cinéphil?

Schon immer liebte ich Geschichten, und das ist das Wichtigste: schöne Geschichten. Ich hätte mich aber auch der Malerei, dem Theater, der Fotografie oder anderen kreativen Ausdrucksformen zuwenden können. In einigen habe ich mich versucht, bevor sich der Film ganz von selbst durchsetzte.

► Originaltext: Französisch

Preisverleihung 9. August, 21:30 Piazza Grande

Michel Merkt ist erst seit zehn Jahren Produzent, weist aber bereits eine beeindruckende Filmografie vor. Er produzierte bisher in allen Kontinenten, unter anderem Werke von David Cronenberg, Kleber Mendonça Filho, Xavier Dolan, Davy Chou, Philippe Garrel sowie die internationalen Erfolge «Ma vie de Courgette» und «Toni Erdmann». Er kam 1972 in der Schweiz zur Welt, wuchs in Genf auf und lebt heute mit seiner Frau und seinen Kindern in Monaco. Nach einem Abstecher in die Juristerei absolvierte er eine Marketingausbildung und war unter anderem im Finanzbereich tätig, bevor er sich dem Film zuwandte. Er investiert jeweils eigenes Geld in die Filme, die er produziert. In der Schweiz arbeitet er regelmässig an Projekten von Akka-Films und Close-up-Films mit. Den Premio Raimondo Rezzonico haben schon Paulo Branco, Menahem Golan und Office Kitano erhalten, sodass Michel Merkt nun zur Crème de la Crème der unabhängigen Produzenten gezählt werden darf.



Pause, © Mathieu Urfer

film bulletin

Slowfood für Filmmenschen

Als Einzelheft oder im Abo
www.filmbulletin.ch

Zeitschrift für
Film und Kino

Filmpromotion

Werbung für Filme, Kinos und an Filmfestivals

Kulturplakat-Säulen, Plakattafeln,
indoor-Plakate und sehr gezielte
Flyerwerbung in über 2'500
Lokalen, Shops und Kulturtreff-
punkten. Auffällige Werbung auf
Tischsets und Bierdeckel.



Filmpromotion

ganze Schweiz
schnell, günstig, sympathisch



www.filmpromotion.ch Telefon 044 404 20 28

FOCAL

Une prestation de FOCAL – 8^e attribution

Eine Dienstleistung von FOCAL – 8. Stipendienvergabe

Personal Assistant 2018

Faisant suite au succès des 7 précédentes éditions, FOCAL attribue une nouvelle bourse annuelle de 8'000 euros pour aider un jeune réalisateur ou une jeune réalisatrice suisse de fiction à décrocher un poste de *Personal Assistant* auprès d'un-e réalisateur-trice à l'étranger.

Délai d'inscription : 1^{er} décembre 2017

Informations et modalités d'obtention : www.focal.ch/personalassistant/

Aufgrund des grossen Erfolgs der Massnahme in den letzten 7 Jahren gewährt FOCAL auch dieses Jahr einem/einer jungen Schweizer Regisseur/in ein Stipendium von 8'000 Euro, um ihm/ihr dabei zu helfen, einen Posten als Personal Assistant bei einem/er ausländischen Regisseur/in zu erhalten.

Bewerbungsfrist: 1. Dezember 2017

Einzelheiten unter: www.focal.ch/personalassistant/d/

Ein Filmhaus für Locarno

Lange wurde er erwartet, der neue PalaCinema von Locarno. Nun werden die Kinosäle aufs Festival hin eröffnet; die restlichen Mieter ziehen im Herbst ein. Was das Haus alles bietet. Und wie das Kino Ex*ReX zum GranRex wurde.

17

Von **Kathrin Halter**

Eben doch ein Palazzo! denkt man beim ersten Anblick. Zwar ist das ehemalige Schulhaus hinter der Piazza Grande, das auch schon «Casa del Cinema» getauft wurde und nun schlicht PalaCinema heisst, beim Besuch Ende Juni noch von Bretterwänden umstellt. Ein Monat vor Festivalbeginn präsentiert sich das Gelände als grosse Baustelle, und bange fragt man sich, wie hier bald Hunderte von Festivalgängern den Weg in jene drei Kinos finden werden, auf die das Festival zählt.

Die Fassade aber ist schon fertig: In ihrem klassizistischen Stil, den hohen Fenstern und dem eleganten Grau-Weiss erinnert das Haus tatsächlich an einen Palazzo. Entworfen wurde der Umbau, nach einem internationalen Wettbewerb, vom gebürtigen Spanier Alejandro Zaera-Polo und dem Tessiner Dario Franchini.

Was das Haus alles leisten soll

Umberto Ceccarelli kommt einem entgegen, Verantwortlicher der Bauleitung vom Palacinema, und lächelt. Ja, man sei im Verzug, was will man tun. Die Kinosäle aber werden gewiss rechtzeitig fertig. Alle übrigen Räume sind im Herbst bezugsbereit. Wir balancieren über Bretter zum Eingang. Das Entrée ist in Goldfarbe gestrichen; diese zitiert, so Ceccarelli, den hohen Lamellenvorhang, der die Dachterrasse umhüllt und bei Wind von Bewegungsmustern gezeichnet wird.

Im Untergeschoss liegen die beiden Kinos mit je 150, im Obergeschoss das grosse mit 500 Plätzen, die dem Festival die lange ersehnte infrastrukturelle Entlastung bieten sollen. Dort wird die Wettbewerbsreihe «Cinéastes du présent» laufen. Imposant der grosse Saal im Obergeschoss, der noch von Gerüsten verstellt ist und übergeht auf die weite Dachterrasse, wo dereinst Empfänge und Anlässe stattfinden sollen, auch während des Jahres. Nach Schutz vor der Sonne sucht man hier vergebens – da werden sich die Veranstalter noch etwas ausdenken müssen.

Vermieterin der Hauses ist die Trägergesellschaft Palacinema Locarno AG, nach der das Haus benannt worden ist. Dieses soll während der festivallosen Zeit als «audiovisuelles Kompetenzzentrum» mit ganzjährigem Betrieb funktionieren und überregional ausstrahlen, so die alte Hoffnung. Die Idee ist schon zwanzig Jahre alt; 2009 einigte man

sich auf den jetzigen Standort. Sogar von einer Schweizer Filmakademie auf Tessiner Boden wurde (vom zeitweiligen Konzeptmanager Marco Müller) schon fantasiert.

Die Mieter

Mehrmals drohte das Projekt zu scheitern, auch wegen eines Lega-Referendums im Herbst 2013. Budgetiert sind 33,6 Mio Franken, davon steuert der Kanton Tessin 6 Millionen aus dem Swisslos-Fonds bei, von der Stadt Locarno kommen 6 Millionen samt Defizitgarantie. Hauptsponsor mit 10 Millionen (und Retter des Projekts nach einem drohenden Aus) ist die Stiftung Stella Chiara der Brüder Hellstern mit Stiftungsratpräsident Martin Hellstern.

Ausser dem Festival, das im Herbst seine Büros beziehen und ein Festivalarchiv einrichten wird, will nun die Cinémathèque suisse eine Tessiner Dependence einrichten und die RSI ein Postproduktions-Studio. Weitere Mieter sind die Ticino Film Commission sowie die beiden Tessiner Film(hoch)schulen der Suspi und das CISA, das den Studiengang des Spezialisierungs-Nachdiplomjahrs nach Locarno verlegen will. Auch Focal wird im Haus Kurse anbieten.

Und was geschieht mit den drei Kinosälen während des Jahres? 800 Sitzplätze für das verschlafene Locarno – vorstellen kann man sich das nicht so recht. Betreiber ist Enjoy Arena, an der auch Edi Stöckli (Besitzer der Arena Cinemas in Zürich, Freiburg



Der PalaCinema. Der Lamellenvorhang auf dem Dach wird bei Wind von Bewegungsmustern gezeichnet. © Locarno Festival



Das Rex wurde 1966 eröffnet; oben ein Bild von den Bauarbeiten 1963. Unten der große Saal im alten Look vor der Renovation. © Locarno Festival



Der PalaCinema soll ausserhalb des Festivals als audiovisuelles Kompetenzzentrum funktionieren und überregional ausstrahlen, so die Hoffnung. Die Idee ist schon 20 Jahre alt.

und Genf sowie des CineStar in Lugano) beteiligt ist.

Lange auf Investitionen gewartet

Besuch beim künstlerischen Direktor in den Büros an der Via Ciseri, gleich hinter der Piazza Grande. Die Räume sind klein und wenig repräsentativ. Die Realisation des PalaCinema ist für das Festival natürlich wichtig, das sagt Carlo Chatrian: «Zum einen beweist es den Willen der Stadt Locarno und vom Kanton Tessin, die problematische Infrastruktur des Festivals zu verbessern. Seit 30 Jahren wurde nicht mehr wesentlich darin investiert. Die wichtigsten Spielorte – das Fevi, die Piazza Grande und La Sala – werden ja nur während des Festivals genutzt; bezüglich Komfort können diese Orte nicht mit regulären Kinos konkurrieren.» Zudem geben die neuen Säle im PalaCinema mehr Spielraum für die Programmation, so werden die Abstände zwischen den Vorstellungen länger, es gibt mehr Zeit für Gespräche, Zusatzvorstellungen sowie – eine Neuigkeit – drei Vorstellungen pro Film neu auch für «Signs of Life» und «Hors Competition» (bisher je zwei Vorstellungen). Ob sich alles bewährt, wird die Ausgabe 2017 zeigen, die Chatrian diesbezüglich als «Edition d'essai» tituliert. Die Retrospektive übrigens, dieses Jahr zu Jacques Tourneur und seit langem ein Lieblingskind des Direktors, bleibt am selben Ort. Das Ex*Rex soll schon bald als GranRex aufstehen.

Das GranRex, wirklich gross

Auch hier ist Hochbetrieb beim Besuch Ende Juni. Rund um die Uhr wird durchgearbeitet, und auch da lautet die erste Frage: Reicht die Zeit bis Festivalbeginn? «On fait le miracle du cinéma», sagt Patricia Boillat und lacht. Das Kino als jener Ort, wo alles möglich wird. Boillat hat gemeinsam mit Elena

Gugliuzza Umbau und Nutzungskonzept des GranRex entworfen und überwacht die Bauarbeiten im Kino. Diese haben sich um vier Monate verzögert; die Baubewilligung liess auf sich warten.

Der Saal hat nun 450 Sitzplätze (vorher waren es 437), es gibt mehr Beinfreiheit und er wird behindertenzugänglich. Auch wurde eine richtige Projektionskabine eingebaut, die man vor 50 Jahren, kaum zu glauben, schlicht vergass und dann nachträglich in einem Nebengebäude integrieren musste. Im Gegensatz zum PalaCinema sind im GranRex auch 16mm- und 35-mm-Projektionen möglich – unabdingbare Voraussetzung für jede Retrospektive. Die Decke wurde neu gerahmt, die Akustik verbessert, die Wände schallisoliert, die Beleuchtung verbessert. Und doch sieht alles ganz vertraut aus – was auch beabsichtigt ist, so Patricia Boillat. 3600 Kubikmeter misst das riesige, 1966 eröffnete Kino, das somit zwanzig Jahre jünger ist als das Festival selbst. (Das Ensemble mit den angrenzenden Wohnungen und dem Coop-Laden im Erdgeschoss entstand schon 1963). Auch gibt es jetzt Logen für Schauspieler, die Bühne wurde auf 60 Quadratmeter vergrössert und erleichtert so die polyvalente Nutzung des Kinos auch als Konzertraum oder Theater. Filmclubs hätten schon Interesse angemeldet, sagt Elena Gugliuzza. Im Unterschied zu den Kinos des PalaCinema wird das GranRex vom Festival nämlich selber bewirtschaftet, auch in dem übrigen elf Monaten des Jahres. Grund dafür ist ein neuer Langzeitvertrag mit einer Mietgarantie von 30 Jahren. Nun wird das Festival als Hauptnutzer das GranRex an Drittveranstalter weitervermieten. Hoffentlich zahlt es sich aus.

► Originaltext: Deutsch

Retrospektive Jacques Tourneur 2. bis 12. August GranRex

Niccolo Castelli hat schon mitgemacht, Clemens Klopfenstein oder Stina Werenfels. Nicolas Wadimoff und Tiziana Soudani. Amy McDonald, der rumänische Filmmacher Cristian Mungiu, sogar Dario Argento. Aber auch viele Unbekannte, die in 70 Sekunden den «wichtigsten Film ihres Lebens» beschwören. Mit dem Handy, Einfall, Witz oder andeutungsweise, mal verspielt, mal elliptisch. Wobei der Filmtitel, dies die Bedingung, erst am Schluss verraten werden darf. **Movieofmylife** heisst der Wettbewerb des Festivals, zu finden sind die Beiträge auf seiner Homepage, und einige davon werden wir dann auf der Piazza Grande beim Warten aufs Hauptprogramm zu sehen bekommen.

Movieofmylife ist eines jener Programme, das dazu helfen soll, für das Festival ein jüngeres Publikum zu gewinnen. Dazu wird auch die «**Youth Advisory Board**» gezählt, eine Gruppe Jugendlicher aus aller Welt, die das Festival beraten wird, wie man Junge besser anspricht.

Nicht nur Flüchtlingsrollen

Viel ist derzeit von Gender und Ungleichheit die Rede, die schwache Präsenz von Minderheiten aber findet selten Erwähnung. Bietet das Schweizer Filmschaffen, zumal der Spielfilm, ein getreues Abbild der Schweiz? Vier Filmschaffende berichten.

Von **Mariama Balde**



Alireza Bayram, hier in «Homeland». Die Serie spielt zum Teil auch in Berlin.

ALIREZA BAYRAM

Schauspieler. Er hat unter anderem in der amerikanischen Serie «Homeland» und in «Tehran Taboo» von Ali Soozandeh gespielt.

Ich arbeite seit zehn Jahren als Schauspieler. Ich habe beim Theater begonnen, mit Studentenfilmen, Werbung und bei Fernsehserien. Als Schauspieler iranischer Abstammung mache ich oft die Erfahrung, dass man mir sagt, man habe keine gute Geschichte für mich finden können, was bedeutet, dass man keine Flüchtlingsrolle zu vergeben hat... Aber ich bin doch Schweizer, ein Schweizer Schauspieler! Für mich ist es schwierig, eine Anstellung zu finden, weil man, denke ich, immer noch in Stereotypen denkt. Warum muss man bei einem Film oder einer Serie rechtfertigen, wenn ein Anwalt schwarzer Hautfarbe oder der Polizist eine Frau ist? Im Film «Aloys» zum Beispiel ist es gelungen, die Klippe zu umschiffen, indem Minderheiten sichtbar und Akzente zugelassen werden, ohne dass das erklärt werden muss. Vielfalt ist eine wesentliche Dimension der Schweizer Kultur. Gegenwärtig besuche ich Regiekurse in Zürich; hier möchte ich mich tiefer mit diesen Fragen zum Casting auseinandersetzen. Ich rege meine Klassengenossen an, einfach mal um sich zu schauen. In Deutschland, wo ich auch arbeite, ist man sich dessen bewusst. In der Schweiz spielt das eher untergründig mit.

SHYAKA KAGAME

Regisseur. Sein erster Dokumentarfilm, «Bounty», zeigt den Alltag junger Schweizer mit schwarzer Hautfarbe.

Bevor ich «Bounty» drehte, empfand ich ein Manko. Ich kann nicht im Detail über den Schweizer Film reden, im medialen Raum der Schweiz wird die Frage der Schwarzen jedenfalls oft nach den üblichen Klischees abgehandelt. Ich wollte daher einer jungen Generation eine Stimme geben, nämlich der meinen: den Schwarzen, die zwischen zwei Kulturen aufgewachsen sind. Die Schweiz ist speziell insofern, als sie keine koloniale Vergangenheit hat und zutiefst regionalistisch ist. Aber Franzosen und Belgier haben mir gesagt, sie sähen sich in meinem Film vertreten. Als Gast bei Kinovorstellungen stellte ich fest, dass sich das Publikum bewusst ist, dass wir – als sichtbare oder kulturelle Minderheiten – Opfer einer Verdrängung sind. Es liegt an uns, uns bemerkbar zu machen. Je mehr Kulturschaffende aus dieser Vielfalt hervorgehen und sich aus ihrer Sicht äussern, umso mehr werden sich mediale Bilder und Darstellungsweisen ändern. Bei uns gibt es eben noch zu wenige, die künstlerisch arbeiten; die Wege sind nicht vorgespurt. Meine Schwester zum Beispiel ist Schauspielerin und die einzige «Schwarze» ihrer Schauspielklasse.



«Das Fräulein» von Andrea Staka, produziert von Dschoint Ventschr. Die Firma will auch kulturelle Vielfalt abbilden.



«Bounty» von Shyaka Kagame porträtiert eine neue Generation, die sich behauptet, indem sie sowohl ihre Schweizer Identität als auch ihre kulturelle Eigenart für sich beansprucht.

MARIANGELA GALVAO TRESCH

Die Produktions- und Castingdirektorin hat ihre Ausbildung in der Schweiz und Kuba absolviert.

Die Frage der Vielfalt auf der Leinwand beginnt bei der Grundlage, den Drehbüchern. Als Casting-Direktorin suche ich nicht Vielfalt per se. Bei meinem letzten Casting zum Beispiel, für eine Serie, die im Bankenviertel Genfs spielt, ging ich davon aus, dass die Kader kaum je sichtbaren Minderheiten entstammen. Wir wollen ja nicht eine Wirklichkeit schaffen, die real nicht besteht. Es geht vor allem darum, hinsichtlich der Geschichte, die der Filmemacher erzählen will, kohärent zu bleiben, andererseits um die Qualität der Schauspieler. Ich stelle aber fest, dass es wenig Schauspieler aus Minderheiten gibt, und sobald man nicht mehr unter Professionellen sucht, wird das Casting schnell aufwendig. Man muss auch sagen, dass in einem Land, wo das Fernsehen bei der Finanzierung eine Schlüsselrolle spielt, die Filme einer Mehrheit gefallen müssen. Bei Schweizer Koproduktionen können Produzenten sich zudem selten durchsetzen, zumal was das Casting anbelangt.

WERNER SCHWEIZER

Regisseur, Autor und Produzent bei Dschoint Ventschr.

1994 haben Samir, Karin Koch und ich die Ziele von Dschoint Ventschr neu bestimmt. Die Firma setzt sich seitdem zum Ziel, Filme zu produzieren, die formal innovativ sind, engagiert und der kulturellen Vielfalt unseres Landes verpflichtet. Samir ist als Schweizer und Iraker immer ein Gesprächspartner und eine Referenz für Autoren verschiedenster Abstammung gewesen. Dank dieser multikulturellen Sicht konnte sich Dschoint Ventschr international bekannt machen, so zum Beispiel mit dem Film «Das Fräulein» von Andrea Štaka oder neuerdings mit «Iraqui Odisey» von Samir. Ich kann verstehen, dass man sich daran orientiert, was Erfolg bringt, was beim Schweizer Publikum und Fernsehzuschauer ankommt. Doch die kulturelle Vielfalt ist für eine lebendige Demokratie wichtig. Wir brauchen sie; sie ist kein Luxus. Hoffen wir, dass künftig ein Erfolgsfilm mit einem interkulturellen Stoff Anerkennung findet und jene, die Filme finanzieren, ermutigt, in diese Richtung zu gehen.

► Originaltext: Französisch

PUB

www.aventiclapp.ch

AVENTICLAPP
FESTIVAL DU FILM D'AVENCHES
DU 2 AU 4 MARS 2018

Filmpromotion by **A L I V E**
film.ch

Plakataushang Kulturplakatstellen
 Flyerverteilung Sandwichmen Werbeaktionen

Das grösste Schweizer Kultur-Werbe-Netzwerk seit 1973

Alive Media AG Hafnerstrasse 60 8005 Zürich Telefon 044 270 80 90
 www.alive.ch

CB
CINEBULLETIN

f i

LOCARNO, AGENDA FÜR DIE BRANCHE
 Schreiben Sie sich für den Newsletter ein auf unserer Website, so erhalten Sie täglich Infos über Branchentreffen und Apéros.

www.cinebulletin.ch

Casting und Fitting Studio

beni.ch
 Heinrichstr. 177 8005 Zürich
 beni@beni.ch | 044 271 20 77

Preise für Studiobenützung

halber Tag	CHF	300.-
ganzer Tag	CHF	400.-
7 Tage	CHF	2'000.-

alle Preise exkl. MWST

Bachelor Film
 ▶ Grundlagenstudium

Master Film
 ▶ Drehbuch
 ▶ Regie Spielfilm
 ▶ Realisation Dokumentarfilm
 ▶ Kamera
 ▶ Film Editing
 ▶ Creative Producing

studieren

z hdk
 Zürcher Hochschule der Künste
 Zurich University of the Arts

Film

Mehr unter:
 ▶ film.zhdk.ch
 ▶ filmstudieren.ch
 ▶ facebook.com/film.zhdk

Maske all'italiana

Von **Stéphanie Billeter**



© Philippe Antonello

An diesem Morgen Anfang Juli strahlt die Sonne in Minusio. «Jedesmal, wenn ich das Fenster öffne, kommt es mir paradisiatisch vor», sagt Esmé Sciaroni. Hier im Tessin, wo sie am Festival Locarno den Premio Cinema Ticino erhalten wird, mit dem seit 2009 jährlich eine Persönlichkeit des Filmschaffens ausgezeichnet wird, die im Kanton tätig ist. Auf meine Bemerkung, sie könne diesen Preis ja dann von zu Hause fast zu Fuss abholen, bricht sie in helles, ansteckendes Lachen aus; als dringe Tessiner Sonne durchs Telefon. «Das kam ja ganz unerwartet; nie hätte ich gedacht, diesen Preis zu bekommen.» Esmés Bescheidenheit ist nicht gespielt. Ihr Beruf als Maskenbildnerin, den sie seit 31 Jahren ausübt, entsprang der Liebe zum Film, und diese verdankt sich nicht zufällig dem Festival. «Ich wurde gross mit dem Festival und den Filmklubs, dort habe ich alle Filme von Bergman, Tarkovski, Dreyer gesehen.»

Mitarbeit bei Silvio Soldini, Gianni Amelio

Halbwüchsig noch hat sie sich entschieden, im Film zu arbeiten. «Ich machte eine Ausbildung als Kosmetikerin und besuchte Theaterkurse; ich spürte, dass ich in diesen Bereich gehöre.» Es war dann die Maske. Auf italienisch nennt man den Beruf «truccatrice» – doch bei Esmé wird keineswegs «getrickst». Sie ist direkt und gradlinig. Treu ihrem Kanton, treu den Filmemachern, doch um ihren Beruf zu lernen, musste sie mit 19 Jahren das Tessin in Richtung Paris verlassen. «Ich hatte einen Freund, der an die Fémis ging und ich wusste, dass dies die Schule für mich war.» Mit dem Diplom in der Tasche kann sie aber

dort nicht bleiben. Zu jener Zeit vor den bilateralen Verträgen muss die Schweizerin in ihr Land zurückkehren.

Nach einer ersten Erfahrung 1985 auf einem Film von Villi Hermann hat sie das Glück, auf einem Werbespot unter der Regie Silvio Soldinis zu arbeiten. «Wir sind Freunde geworden und ich habe seitdem an allen seinen Filmen mitgearbeitet. Wir sind sozusagen zusammen grossgeworden. Der letzte wurde vor wenigen Monaten gedreht. Und wie mit Soldini ging es mit Gianni Amelio, meine Arbeit für «Il ladro di bambini» war der Beginn einer engen Zusammenarbeit.»

Zusammenarbeit, gemeinsame Vision... Esmé engagiert sich für einen Film in allen seinen Phasen, von der Entwicklung bis zur Postproduktion. «Vor allem bin ich dem Film treu. Hat ein Regisseur Meinungsverschiedenheiten mit einer Schauspielerin, einem Schauspieler, ergreife ich Partei für den Film.» Sie ergreift aber auch Partei für die Technikerinnen und Techniker und kämpft, bis 2005 zwanzig Jahre lang engagiertes Mitglied im Tessiner Filmtechnikerverband, dafür, dass die Leute aus dem Tessin in Schweizer Produktionen und Koproduktionen präsenter werden.

Transparente Maskentechnik

Und ihre eigene Arbeitsmethoden? Esmé hat eine natürliche Note auf die italienischen Gesichter gebracht. «Vor zwanzig Jahren musste man die Maske sehen, es gab nichts anderes.» Mit ihrer Arbeit überzeugt sie Amelio, der sie bei der Vorstellung von «Il ladro di bambini» 1992 auf der Piazza Grande auf die Bühne bittet. «Aiuto» stösst sie aus, sich an

Esmé Sciaroni

Maskenbildnerin

ihre damalige Angst erinnernd, als einfache Maquilleuse auf das hohe Podium zu steigen. Sie folgt dem Filmemacher auf «Lamerica», «ein unverständlicher Film», bevor dann in Italien ein Schutzgesetz verhindert hat, Techniker von ausserhalb der EU zu beschäftigen. «Italienische Filmemacher riefen an und sagten, sie möchten mit mir arbeiten, wollten aber nicht ihre Förderung verspielen.» Dank Ruth Waldburger, der Produzentin von «Lamerica», konnte Esmé auf Koproduktionen wie «On connaît la chanson» oder «Pola X» arbeiten. Doch es gab nur wenige solche Engagements. So begann sie an der neuen Tessiner Universität Architektur zu studieren, eine andere Art, Formen zu gestalten und die Welt zu verschönern. Wenn sie heute beste Erinnerungen an diese Universitätszeit hat, so dankt sie es vor allem Peter Zumthor, «auch er ein Meister». Doch die Attraktion des Films ist stärker: Nach dem Abschluss der Bilateralen findet ihr Talent wieder Arbeit auf italienischen Drehplätzen.

Zum Schluss frage ich danach, was denn die «Handschrift Sciaroni» ausmacht. Sie lacht: «Ich weiss nicht. Sicher einmal die gute Beziehung zu den Schauspielerinnen und Schauspielern.» So hat Valeria Bruni-Tedeschi sie, begeistert von ihrer transparenten Maskentechnik, für alle ihre Dreharbeiten gerufen.

«Haben Sie «La pazza gioia» gesehen? Valeria ist dort unglaublich. Weil mein Sohn bei den Dreharbeiten teilweise assistiert hat, zeigte ich ihm den Film.» Sie gibt ihrem Sohn die Lust an den Filmen weiter, überzeugt, das Kino habe dem Träumen zu dienen. Silvio Soldini und Gianni Amelio bleibt sie weiterhin verbunden – «wir stehen auch ausserhalb der Filmarbeit in Kontakt.» Amelio hat sie dieses Jahr übrigens zu seinem Film «La Tendresse» gerufen. Wie könnte es anders sein?

► Originaltext: Französisch

Preisverleihung
9. August, 21:30
Piazza Grande



Sabine Boss wird Leiterin der Abteilung Film an der ZHdK. 1992-96 wurde sie dort selber ausgebildet. Seit 17 Jahren freischaffende Autorin und Regisseurin für Film, Fernsehen und Theater. 2014 erhält sie den Schweizer Filmpreis für «Der Goalie bin ig» (Bester Spielfilm und Bestes Drehbuch). Gegenwärtig arbeitet Sabine Boss am Suizid-Drama «Manager», das von der Geschichte des ehemaligen Finanzchefs der Zürich Versicherungen inspiriert ist. Ihre Erfolge als Film- und Fernsehregisseurin prädestinierten die neue Studienleiterin für eine intensive Anbindung der Filmbildung an die Berufswelt, so die ZHdK.



Vincent Adatte (Bild), Gründer und Kodirektor der Zauberlaterne, ist neuer Präsident des Vereins Cinébulletin. Er ersetzt **Thomas Tribolet**, der diese Funktion nach vier Jahren aufgibt. Vincent Adatte ist seit ein paar Jahren im Vorstand des Vereins Cinébulletin und war von 2001 bis 2014 auch Arbeitgeber der Journalistinnen und Journalisten der Zeitschrift im Rahmen von Mediafilm; die Zeitschrift kennt er daher sehr gut. Der Filmkritiker, Journalist und Mitaktionär der Produktionsfirma Milos Films arbeitet momentan am Projekt «Petites leçons de cinéma» (Kleine Kinoschule).



Willi Egloff wurde an der diesjährigen Delegiertenversammlung von Swissperform als letztes Gründungsmitglied der Verwertungsgesellschaft verabschiedet. Er arbeitete zunächst im Rechtsdienst der SRG und war seit 1983 als selbständiger Rechtsanwalt in Bern tätig. Ab 1986 war er Geschäftsführer und später Präsident des Schweizerischen Verbands der FilmproduzentInnen (SFP). Dabei war er massgeblich an der Gründung und am Aufbau von Swissperform beteiligt. Kürzlich ist sein Buch «Geschichten vom Urheberrecht – oder: Skizzen zur politischen Ökonomie des Copyright» erschienen.



Res Strehle (*1951) wurde Ende Juni in den Vorstand der Solothurner Filmtage gewählt. Der Journalist ist Projektleiter des Qualitätsmonitorings von Tamedia und Präsident der Schweizer Journalistenschule MAZ in Luzern. Zuvor war er Chefredaktor von «Das Magazin», von Tages-Anzeiger / Newsnet sowie Präsident der Schweizer Chefredaktorenkonferenz. 1981 gehörte Res Strehle zu den Gründerinnen und Gründern der Wochenzeitung WOZ, bevor er als freier Journalist, Buch- und Filmautor arbeitete. Res Strehle ersetzt Christoph Beat Graber, Professor für Rechtssoziologie an der Universität Zürich, der acht Jahre Mitglied des Vorstands der SGSF war.



Florian Pfungsttag (*1988) arbeitet ab August bei Media Desk Suisse. Er wird sich dort um die Förderlinien Projektentwicklung, Festivals und Markets sowie die selektive Verleihförderung kümmern. Nach einem Masterstudium in Kulturmanagement und Kulturpolitik in London arbeitete Florian Pfungsttag während zwei Jahren als Programmkoordinator beim Genfer Festival Tous Ecrans; von 2012-2017 war er bei Visions du Réel Projektkoordinator im Doc Outlook-International Market.



Markus König (*1975) arbeitet ab September ebenfalls bei Media Desk Suisse. Er wird dort für Administration und automatische Verleihförderung zuständig sein. Zuvor war er als kaufmännischer Angestellter acht Jahre bei der Zürcher Fachstelle für Alkoholprävention sowie drei Jahre im Kino Xenix tätig, wo er u.a. für die Buchhaltung zuständig war.

Wenn es beim Tennis geht, warum nicht beim Film ?

Mit grossem Interesse habe ich im letzten Frame das umfangreiche Dossier gelesen, das sich mit Stand und Entwicklung des Schweizer Films auseinandersetzt. Ohne Umschweife und die übliche schweizerische Diplomatie bietet der Artikel eine pointierte und ziemlich provokante Analyse des Schweizer Films und seiner Schwäche auf der internationalen Bühne in den letzten 25 Jahren. Der Ausgangspunkt scheint mir besonders interessant, nämlich die Gegenüberstellung unserer Branche mit jener in Ländern vergleichbarer Grösse.

Als Filmjournalist und passionierter Zuschauer habe ich mir auch schon die gleiche Frage gestellt: Wer ist der Godot, auf den wir seit langem warten? Warum hat Belgien die Brüder Dardenne hervorgebracht, Dänemark Lars von Trier, Österreich Michael Haneke, Finnland Aki Kaurismäki (und ihre jeweiligen Jünger), während bei uns, trotz fähigster Berufsleute, ein wirkliches Vorbild fehlt, ein Name mit Leitbildcharakter, jenes herausragende Talent, das wie einst Tanner, Goretta oder Daniel Schmid den Jungen Inspirationsquelle sein könnte. Kurzum: Wo ist der Federer des Schweizer Films?

Vergleich mit Schweden

In ihrer Analyse beobachtet die Zürcher Filmzeitschrift das ziemlich enttäuschende Resultat, das sich ergibt, wenn man die für die drei wichtigsten Festivals ausgewählten Filme betrachtet: Nur vier mehrheitlich schweizerische Produktionen kamen in die Wettbewerbe, es gab keine Palmen, Goldenen Löwen oder Bären. Ein Land wie Schweden – 9,9 Millionen Einwohner und mit jährlich 43 produzierten Filmen, verglichen mit durchschnittlich 83 Filmen in der Schweiz – hat dagegen soeben mit «The Square» von Ruben Östlund in Cannes gewonnen und triumphierte in Venedig vor drei Jahren mit «A pigeon sat on a branch reflecting on existence» von Roy Andersson.

Man kann dem entgegenhalten, dass es ja nicht nur ums Siegen geht, und ich bin damit ganz einverstanden: Preise und Ehrungen können nicht einziges Kriterium sein. Wenn aber in etwa 60 Festivalausgaben es nur vier Filme in den Wettbewerb schaffen, zeigt das ein wirkliches Problem unseres Films, über unsere Grenzen hinaus zu gelangen. Wir seien ein kleines Land mit vier Sprachen und die Filmkultur daher aufgesplittet, sagt man oft. Auch wenn dem so ist, stellt sich nach wie vor die Frage: Wer ist unser Godot?



© Loreta Daulte, RSI

Frame widmet sich dann den Fördermechanismen und in einem ziemlich polemischen Abschnitt Swiss Films, der Promotionsagentur für den Schweizer Film. Zitiert wird die Schweizer Regisseurin Ivana Lalovic, die in Stockholm lebt und das schwedische Modell preist: keine Kommissionen mit zu vielen Köpfen, keine Breitenförderung mit der Giesskanne, ein radikaler Geist bei der Auswahl, ein kreativer Kopf am Ruder usw. In diesem Bereich, das gebe ich zu, kenne ich mich zu wenig aus, um urteilen zu können.

Der «Wow»-Faktor

Es ist vielmehr das andere Argument, das mich beschäftigt. Der Artikel erörtert einen entscheidenden Moment für das Gelingen eines Films (und ganz besonders kleiner Filme): die Phase des Schreibens. Auch wenn der Vergleich mit Hollywood brutal ist, wo etwa 90 Prozent der Drehbücher verworfen werden, wird bei uns die wichtige Lektion von Hitchcock (aber auch von Loach) in den Wind geschlagen, nicht alles selber zu machen. Man hat den Eindruck, zu viele Schweizer Regisseure wollten um jeden Preis Autoren ihrer Geschichten sein. Während doch (mit gewichtigen Ausnahmen, unter ihnen Petra Volpe) das Schreiben und das Drehen eines Films verschiedene Disziplinen sind. Ich sagte mir – nach der Analyse einiger neuerer Filme – dass der Aufsatz vielleicht den springenden Punkt trifft. Er verweist auf dasselbe Problem, das der Drehbuchautor Micha Lewinsky vor einigen Monaten an dieser Stelle ausgezeichnet dargestellt hat.

Der Schweizer Produzent Michel Merkt hat es mir neulich in Cannes so anvertraut: «Wenn ich beim Lesen eines Stoffes den Eindruck

habe, das schon einmal gesehen zu haben, lege ich das Projekt zur Seite.» Es geht um den «Wow»-Faktor, wie man das im Showbiz nennt. Man könnte das einfach mit Stil übersetzen. Liegt darin das Beckettsche Wesen, auf das wir warten? Ich weiss es nicht, habe aber zwei konkrete Hoffnungen. In meiner neuen Rolle als Delegierter für die Locarneser Semaine de la critique habe ich in den vergangenen Monaten an die 200 Dokumentarfilme gesehen, darunter zwischen 35 und 40 aus der Schweiz.

Hier steht unser Filmschaffen auf Augenhöhe im internationalen Umfeld – man sagt das immer wieder und die Auswahlkommission der Semaine de la critique kann es nur bestätigen.

Um aber zum Schluss wieder auf den Spielfilm zurückzukommen: Der Artikel in Frame hat es versäumt, zu erinnern, dass vor 40 Jahren Schweden im Tennis an der Weltspitze stand: mit Borg, Wilander, Edberg, Järryd, Nyström, Svensson, Pernfors. Heute fällt es schwer, einen Schweden in der ATP-Klassierung auszumachen. Elias Ymer ist gerade mal Nummer 242. Wenn es der Schweiz heute gelingt, im Tennis den Ton anzugeben, warum sollte das nicht, sagen wir im Jahr 2040, im Film möglich sein? Wenn es ihn dann noch gibt, würde Marco Müller anfügen. Es braucht eben Mut, Anspruch und – wie man im Italienischen sagt – «un po' di fondoschiena».

► Originaltext: Französisch

Marco Zucchi,

Journalist bei RSI und Delegierter der Semaine de la critique in Locarno

Schweizer Filme in Locarno / Films suisses à Locarno*



Concorso Internazionale «Goliath»

Spielfilm von **Dominik Locher**, 85'

Produktion: CognitoFilms, ZHdK, SRF

7. August, 16.30 – FEVI

Drama mit / Drame avec Sven Schelker und / et Jasna Fritzi Bauer



Piazza Grande «Gotthard – One Life, One Soul»

Dokumentarfilm von **Kevin Merz**, 95'

Produktion: Amka Films, RSI, Bunkerville

12. August, 21.00 – Piazza Grande

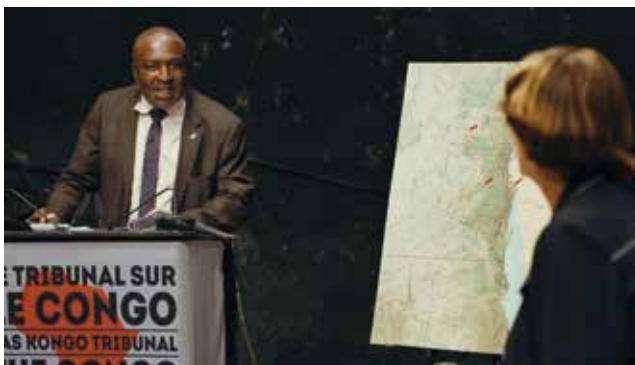


Cinéasti del presente «Dene vos guet geit»

Spielfilm von **Cyril Schäublin**, 71'

Produktion: Amon Films, Seeland Filmproduktion

8. August, 19.00 – Palacinema 1



Semaine de la critique «Das Kongo Tribunal»

Dokumentarfilm von **Milo Rau**, 100'

Deutschland / Schweiz

6. August, 11:00, Kursaal



Semaine de la critique «Favela Olímpica»

Dokumentarfilm von **Samuel Chalard**, 93'

Schweiz

5. August, 11:00, Kursaal

Schweizer Filme in Locarno / Films suisses à Locarno*



Fuori Concorso «Willkommen in der Schweiz»
Dokumentarfilm von **Sabine Gisiger**, 83'
Produktion: Dschoint Ventschr, SRF, Aleppo Films
2. August, 16.00 – FEVI



Fuori Concorso «Pietra Tenera»
Documentaire de **Aurélie Mertenat**, 52'
Produktion: Terrain Vague
4. August, 14.00/14.30, Palacinema 1



Fuori Concorso «Acta non verba»
Dokumentarfilm von **Yvann Yagchi**, 65'
Produktion: National Film & Television School
11. August, 14.00 – La Sala



Fuori Concorso «Choisir à vingt ans»
Documentaire de **Villi Hermann**, 100'
Produktion: Imagofilm, RSI, RTS, Cirta Films
8. August, 16.30 – Kursaal



Fuori Concorso
«Grandeur et décadence d'un petit commerce de cinéma»
de **Jean-Luc Godard** (1986)
Produktion: JLG Films, TF1, Hamster Productions
6. August, 14.00/14.30, Palacinema 1



Fuori Concorso «Piazza Grande»
Dokumentarfilm di **Misha Györök, Michael Beltrami**, 57'
Produktion: RSI
2. August, 14.00/14.30, Palacinema 1